Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Ofner und Pesther Zeitung.)

1830. VII. 24. Jan.

Laß't Euch nicht vom Prunk der Worte blenden!
Glänzt gleich mit brillant'nen Ringen hoch
Manches Exemplar von dürren Händen,
Dürre Hände bleiben dürre doch.
Nur die Unkraft sucht sich aufzuschmücken;
Nur die Selbstsucht braucht ein Incrustat;
Wer beglücken kan, und will beglücken,
Braucht dazu nicht fremdes Attestat.

Gedanken Zunder. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Schon Salomo sagte dieß, und man wird es nie widerlegen können. Am angelegentlichsten sorgt dafür die sogenannte Literatur, denn diese hat es mit dem Schreiben und Druckenlassen zu thun, wobei Feder und Pressen nie ermüden, die geistige ProductionsKraft hingegen selbst nicht für den tausendsten Theil jener Ausdauer hinreicht. Natürlich müssen dann verschiedene Behelfe das Fehlende ergänzen; aber, wie gesagt, es geschieht nichts Neues unter der Sonne; und so sind denn auch dergleichen Behelfe, z. B. die jezt so beliebten seltsamen Titel verschiedener Schriften, und die unzähligen geflissentlich, oft sinnreich oft läppisch, erdichteten, für wahr ausgegebenen Neuigkeiten in verschiedenen Zeitschriften ehedem ebenfalls schon beliebt gewesen. Jene Titel erinnern gar oft an einen engl. Schuhmacher in einem Flecken von Dorsetshire, der, als er bemerkte, daß sein ihm gegenüber wohnender Gewerbsgenosse sich einer größeren Kundschaft zu erfreuen hatte, als er selbst, dieß der Inschrift zuschrieb, welche dessen Haus führte, nämlich: „Mens conscia recti“ (Ein gutes Gewissen.) Er hielt diese Inschrift für eine Anpreisung von MännerSchuhen (das gemeine Volk in England sagt oft mens statt men,

Mann), und glaubte daher seinem Nebenbuhler nicht besser entgegenwirken zu können, als indem er durch folgende Inschrift über seinem Laden: „Mens and Women conscia recti," nicht bloß Männer- sondern auch WeiberSchuhe feil bot. Die Erdichtungen betreffend aber, gab es vor 40 Jahren z. B. in England ein Journal, „the Town and Country Magazine" (Nachrichten für Stadt und Land) betitelt, das monathlich über 15,000 Exemplare absetzte. Diesen großen Absatz verdankte es der Rubrik „Bon ton", in welcher erdichtete Liebesabentheuer und immaginäre Porträts vornehmer Personen mitgetheilt wurden. Zwanzig Jahre lang, so lange ein gewisser Graf Caraccioli diesen anziehenden Artikel redigirte, ging alles gut, und Niemand, wenigstens Niemand vom lesenden Publikum, kam hinter das Geheimniß. Sein Nachfolger aber verstand nicht, dem Artikel den gehörigen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben, und das Journal ging ein.

Denkw. Wollaston. Dieser berühmte, im vorigen Jahr verstorbene, englische Optiker genoß des seltenen Glückes, unabhängig zu seyn von den Menschen, während sie von ihm, wegen der trefflichen und sehr gesuchten optischen Instrumente, die er verfertigte, sehr abhingen. Aber kein Glück in der Welt ist rein, keines ist ungestört; in das seinige mengte sich feindselig die Natur selbst ein; ein langwieriges, ein schmerzhaftes Krankenlager ging seinem Tode voran, ohne daß jedoch jenes seinen Geist zu beugen vermochte; ja der Tod selbst vermochte es nicht. Noch gegen das Ende seiner Tage dictirte er die Construction zu einem von ihm verfertigten Mikroskop. Als man ihn endlich bereits für todt

hielt, richtete er sich plötzlich vom Lager auf, und setzte seine GeistesArbeit fort. Er verlangte Bleystift und Papier; Beides wurde ihm von seiner erstaunten Umgebung gereicht; er rechnete nun etwas, rechnete ganz richtig, legte sich dann wieder zurück, und starb nun wirklich — Timoleon's Landgut. Drey Meilen von Syracus, auf der Insel Sicilien, liegt das Landgut eines Engländers, das Tremiglia heißt, und nach einer alten Sage, die durch eine neuerlich gefundene Inschrift einige Glaubwürdigkeit gewinnt, dem Timoleon gehört haben soll. Die Anlage war 1807 erst im Entstehen; was aber die Natur dafür thun konnte, das hat sie auch gethan. Quellen und natürliche Grotten bedurften nur wenig Kunst, um aus diesem Aufenthalt einen der reitzendsten Flecke der Erde zu machen. Der gegenwärtige Besitzer, der Engländer Luckin, hat den Ort von der Regierung mittelst Erbpachtes gegen eine jährliche Abgabe von 300 Uncien an sich gebracht, und er lebt auf dieser so reitzenden Villa, nachdem er beinahe alle Welttheile durchreist hat, in beneidenswerther Ruhe. (Es war i. J. 337 vor Christi Geburt, wo Timoleon, einer der größten politischen Charaktere der Vorwelt, starb. Er befreyte Syrakus von dem berüchtigten Tyrannen Dionys, und opferte sich und sein Herz (eigentlich seine Sittlichkeit, durch einen Brudermord), für seine Mitbürger auf.)

Andeutungen. Eine Würtemberg'sche Ztg (der Schwäbische Merkur) enthält Folgendes: „Die Pferde leben in Würtemberg im Durchschnitt kaum über 10 Jahre, weil sie zu früh gebraucht, und von dem größern Theil der Eigenthümer nicht gut behandelt, oft sogar mißhandelt werden, während sie sonst 20 Jahre aus-

dauern könnten. Würtemberg hatte im Jahre 1823 an 87,000 Pferde, hat jezt vielleicht 100,000, und daher, ein Pferd im Durchschnitt zu 66 Fl, angenommen, an Pferden ein Capital von 5,742,004 Fl. bis 6,000,000 Fl., das alle 10 Jahre, statt alle 20 Jahre verbraucht wird. Würtemberg verliert daher jährlich eine beträchtliche Summe durch schlechte Behandlung der Pferde. Der Schaden ist für den Einzelnen oft noch empfindlicher. Der Staat verwendet jährlich gegen 100,000 Fl. auf Verbesserung der Pferdezucht, verhältnißmäßig mehr als auf manche andere Zweige der Landwirthschaft; er wird aber wegen dieser Nachläßigkeit vieler Eigenthümer nie die vollen Früchte seiner Anstrengungen ernten können. Der Schaden an Geld ist nicht der einzige. Die an Mißhandlung der Pferde sich gewöhnen, verwildern und beleidigen oder verhärten auch das Gefühl derjenigen, die solches ansehen müssen. Unsere Gesetze beschränken die unverständige Rohheit des Eigenthümers in vielen anderen Stücken, beschränken aber den Muthwillen und die Nachläßigkeit der Pferde Eigenthümer bis jezt nicht gehörig, und sind hier mangelhafter, als die anderer Völker, z. B. der Engländer, und selbst der ungebildeten Asiaten."

Oekon. Andeut. Wider die Schaf Räude hat ein französ. Arzt, Dr Galés, ein sehr einfaches, bequemes, und zuverläßiges Mittel vorgeschlagen, und der berühmte Ternaux hat es bei seinen Schaf Heerden bereits zur Anwendung gebracht. Das Mittel besteht in der Räucherung mit Schwefel, vermittelst eines besonders dazu angefertigten Kasten, wodurch der Kopf der Schafe den etwanigen nachtheiligen Einflüßen der Schwefeldämpfe entzogen wird. Die Dämpfe wer-

den diesem Kasten vermittelst eines besondern Trichters mitgetheilt. Eine einzige solche Räucherung ist schon hinreichend, die Ansteckung der Krankheit zu verhindern. Nach einer 3=ten oder 4=ten Räucherung ist das Thier gewöhnlich völlig geheilt. Daß man auf eine solche Art in einem kurzen Zeitraum große Massen von Schafen heilen könne, bedarf keiner weiteren Bemerkung. Diese neue Heilart der Räude ist ein neuer Beleg für die neuere Hypothese, daß die Räude eine bloße Hautkrankheit ist, welche durch Infusionsthierchen und Milben erzeugt und fortgepflanzt wird. Es ist höchstwahrscheinlich, daß dieses Mittel auch gegen die Räude der Pferde von wirksamem Erfolg seyn werde. — Mittel, die Mastschweine bei gutem Appetit zu erhalten. Man gibt ihnen täglich zwey Hände voll Hafer, den man auf folgende Art einsalzt: Man bringt so viel Hafer als für zwey Tage erforderlich ist, schichtenweise mit Salzlagen in ein Gefäß und gießt etwas weniges Wasser oben darauf. Das Gefäß darf nicht ganz voll gefüllt werden, weil der Hafer durch die Feuchtigkeit aufquillt. Mastschweine, die von diesem Hafer bekommen, behalten immerwährend gute Freßlust und verzehren gierig alle Arten von Futtermitteln, die man ihnen vorlegt. — Seidenraupen. Der Glasermeister Müller zu Lahr im Badenschen macht imbetreff der sogenannten Schwarzwurzeln zur Fütterung der Seidenraupen, Folgendes bekannt: „Nach meinen seit zwey Jahren gemachten Erfahrungen sind es nicht die jungen, zarten, sondern die gänzlich ausgewachsenen Blätter der Schwarzwurzeln, welche die Seidenwürmer vorzüglich lieben und die zu ihrem Wachsthum und Gedeihen das meiste beitragen. Im

Jahr 1828, wo ich den ersten Versuch mit 54 machte, starb mir kurz vor dem Einspinnen nur Einer, die übrigen gaben vorzügliche große Cocons. Voriges Jahr, wo sich meine Anzahl gegen 3,000 mehrte, gingen mir in Allem nicht mehr als 156, und dieses erst bei dem Einspinnen, zu Grunde, indem um diese Zeit kaltes Regenwetter und Mangel an ausgewachsenen Blättern eintrat. Ein warmes gegen die Mittagseite gelegenes Zimmer, sorgfältige Reinigung und Uiberfluß an kräftigen Blättern, welche einem warmen wohlgedüngten Boden entsprossen, sind die einzigen, aber unerlässigen Forderungen, welche beachtet werden müssen, bei deren Erfüllung aber, besonders wenn auch die Witterung dazu hilft, es nie fehlen dürfte."

Erfindungen. Die Nützlichkeit und Anwendung der Telegraphen ist in Frankreich durch diese, und im Auslande durch Nachrichten davor, hinlänglich bekannt; und schon oft gab man sich dort Mühe auch NachtTelegraphen zu erfinden und einzuführen. Einer der neuesten solcher Art ist der, welchen ein französ. SchiffsCapitän i. J. 1826 erfand, und er hat ihn bisher so verbessert, daß sich damit 29,245 Zeichen darstellen lassen, was zum ausführlichsten telegraphischen Wörterbuch mehr als hinreichend ist. Die Vorrichtung ist durchaus zweckmäßig, ganz einfach und somit wohlfeil, und bietet noch den Vortheil dar, daß sie als Tag- und NachtTelegraph zugleich dient. Der Apparat besteht aus einem Gehäuse, an dessen zwey gegenüberstehenden Seiten die Signale nach zwey entgegengesetzten Richtungen hin gemacht werden können. In diese beiden Seiten sind drey kreisrunde Löcher gebohrt. Jedes Loch ist mit einer vollen, schwarzen Scheibe

bedeckt, in der ein Streifen ausgeschnitten ist, der bei Tag weiß, Nachts aber leuchtend erscheint. Die Bewegung der Scheiben geschieht innen im Gehäuse, und man bildet so nach Gefallen rechte oder spitze Winkel, nach rechts oder nach links, aufwärts oder abwärts. Die Größe des Gehäuses steht im Verhältniß mit dem Durchmesser der Scheiben, und die Größe der Lichtstreifen ist wieder nach der Entfernung des Telegraphen von dem andern, mit dem er correspondirt, berechnet. Unter anderm wurden am 21. März v. J. um 8 Uhr Abends bei herrlichem Mondschein, der für die Beobachtung der Lichtstreifen eben nicht günstig war, mit Streifen von vier verschiedenen Größen Versuche angestellt; die größten waren 4 Fuß 6 Zoll lang und 8 Zoll breit, die kleinsten 2 Fuß lang und 3 Zoll breit. Sämtliche mit diesen verschiedenen Streifen ausgeführte Signale konnten die Wächter in der Warte auf Cap Sépet, die vom Hafenthurm von Toulon, d. h. vom NachtTelegraphen, $1\frac{4}{5}$ Lieues entfernt ist, deutlich beobachten, und Tags darauf wiederholte man sie bei Tageslicht mit dem Semaphor, d. h. mit den weissen Streifen. Ein 2 Fuß langer, 3 Zoll breiter Streifen kan also so weit gesehen werden, und bei späteren Versuchen ergab sich, daß er noch zwey Lieues weiter sichtbar ist. (Der Erfinder hat nachher diesen seinen NachtTelegraphen noch mehr vereinfacht, ihn nämlich auf einen einzigen Streifen beschränkt; so gibt er zwar nur 8,649 Zeichen, diese Zahl ist aber gewiß immer hinreichend.) — Der Ingenieur Locatelli, Erfinder einer neuen BeleuchtungsMethode großer Räume, hat vor Kurzem seine dießfälligen Versuche abermals, zu Paris, in der großen Oper, mit glänzendem

Erfolg wiederholt. Bei der zweymaligen Probe mit dieser Beleuchtung hatte man zu der Decoration des Marktes in Neapel (in Aubers Stummen) nur 200 von Hn Locatellis neuen Lampen gebraucht. Jede davon ersetzt, ohne bedeutend mehr Oel zu bedürfen, 10 gewöhnliche Opern-Lampen, und so geben sie also dasselbe Licht, was 2,000 Lampen der alten Art verbreiten würden. Jene Decoration wird gewöhnlich durch 200, an den Soffiten angebrachte, Wachslichter, durch 200 OelLampen, und 60 Gasflammen, die eben so viel kosten als 120 Lampen, beleuchtet; bei der neuen Beleuchtung würde man zwey Drittel der Kosten ersparen. Die ganze Einrichtung kostet für das ungeheure OpernTheater ungefähr 20,000 Franc's.

Miscellen. Aus Paris, 7. Jan. „Der berühmte Arzt Broussais liegt an einer HerzpulsaderGeschwulst gefährlich darnieder.“ — Aus NordAmerika, 4. Dec.: „Ztgen aus Philadelphia melden den Tod der Wittwe des großen Washington zu Ende v. M. Sie war auf einer Fahrt in der Umgegend der Stadt plötzlich unwohl geworden. Man brachte sie in ein Haus nahe an der Straße; dort endigte ein Schlagfluß ihr Leben. In Baltimore wurde Washingtons colossale Statue am 25. v. M. aufgerichtet.“ — Am 5. d. M. feyerte im Dorfe Euchen bei Aachen der Schöffe Joh. Joseph Neuß seine 50jährige Jubelhochzeit im Kreise von 52 Kindern und Enkeln.

Charade.

Den Fischen dient es; jedoch zerlegt,
In Bäumen sich's zu Wasser bewegt,
Und Uibrigens der Vogel es trägt.

Ch. Nro 5. Bebe! Nro 6. Bis am (Bisam.)